

Zeitschrift:	Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band:	18 (1931)
Heft:	10
Rubrik:	Münchner Chronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

mit Möbeln zu lösen und wieder reine Blumenausstellungen abzuhalten.

Wie sich eine Ausstellung marktgängiger Luxusmöbel einigermassen geniessbar aufziehen lässt, zeigte die ungefähr zur gleichen Zeit abgeholtene Ausstellung im Zunfthaus zur Meise, Zürich. Die Möbelfirma Traugott Simmen hatte Luxusmöbel nach Entwurf von *H. Buser* SWB ausgestellt; auch gab es moderne Thonetmöbel. Eine Lampenfirma zeigte gute Raumbeleuchtungen und Beleuchtungskörper, die umso anständiger waren, je einfacher sie blieben. Es gab Bestecke, Porzellan usw. Aber wo wird bloss die affektiert modische Keramik fabriziert, die in Massen zu sehen war — in Form, Farbe und Zeichnung gleich ordinär? Der Pflanzenschmuck hielt sich in seinen natürlichen Grenzen. *p. m.*

Zur neuen Wohnform

Architekten *Luckhardt und Anker*, Berlin-Dahlem. Bücherreihe: Der wirtschaftliche Baubetrieb Heft III, Grossquart, 64 Seiten. Bauwelt-Verlag, Berlin 1930. Preis Fr. 10.45.

Die Bauten der Siedlung Schorlemer Allee, Dahlem und der Kolonie «Am Rupenhorn» (Heerstrasse), bestehend aus sehr opulenten Einfamilienhäusern, sind, summarisch gesagt: im Stil von Le Corbusier. Auch die Aufnahmen nach den ausgeführten Bauten wirken wie Modellaufnahmen, die Bauten etwas hart, manifesthaft und ausstellungsmässig mit viel Glas. Die Bauten gehören zweifellos zum Konsequentesten, was in Berlin bisher an moderner Architektur entstanden ist. Alle nötigen Grundrisse, Konstruktionsdetails usw. sind beigegeben. *p. m.*

Münchener Chronik

Die lange Jahre verschlossen gewesene Schatzkammer im Residenzmuseum wurde Ende September nach vollzogener Neuordnung und wissenschaftlicher Bearbeitung der Bestände durch die Konservatoren Hausladen, Stern und Kreisel den Museumsbesuchern wieder zugänglich gemacht. Sie enthält den Kronschatz des Hauses Wittelsbach, zu dem Herzog Albrecht V. 1565 den Grund legte und der im Laufe der Jahrhunderte, vor allem durch den Erwerb des Pfälzer Schatzes im 18. Jahrhundert, zu seiner heutigen Bedeutung anwuchs. Die Objekte werden jetzt, nach ihrem Material in Gruppen übersichtlich geordnet, in geschmackvollen Vitrinen dargeboten. Unter den sehr wenigen mittelalterlichen Objekten sind die wichtigsten der mit Filigranornamenten und Edelsteinen verzierte Goldstirnreif der Kaiserin Kunigunde und die sogenannte Krone Kaiser Heinrichs II. (um 1300). In der Hauptsache enthält der Schatz kostbare Renaissancearbeiten aus italienischen, Augsburger, Nürnberger, Münchener Werkstätten, darunter Arbeiten des Nürnberger Goldschmieds *Wenzel Jamnitzer* und nach Entwürfen *Hans Holbein d. J.* gearbeitete Werke. Die Sammlung steht an Bedeutung den gleichartigen des Dresdner Grünen Gewölbes in Wien und im Palazzo Pitti kaum nach.

Die Juryfreien greifen das Problem einer Zusammenarbeit von Bildhauer, Maler und Architekt auf. Das in dieser Ausstellung zusammengetragene Material ist überaus mager und lässt die Ordnung unter leitende Gesichtspunkte völlig vermissen. Die grundsätzliche Problematik des Themas wird — vielleicht weniger aus Opportunitätsgründen als aus mangelnder Einsicht — überschwiegen. Die Aufgabe monumentalier Wandmalerei und Architekturplastik tritt in München an den Künstler — man kann in Hinblick auf

die ungünstigen Auswirkungen, besonders auf junge Talente, nur sagen: leider — viel zu häufig heran. Staat und Stadt wollen ihre Gebäude, die Stadt insbesondere auch die Wohnbauten von Künstlerhänden geschmückt sehen, und ihre Berater sind gegen die Bemalung von Hauswänden oder deren «Belebung» durch dekorative Plastik wesentlich unbedenklicher, als es unsere Zeit im allgemeinen ist. Als Mittel charitativer Unterstützung einer in erschreckendem Masse proletarisierten Künstlermasse mag sich das Unternehmen wohl bewährt haben. Allerdings haben dabei weder die Architektur noch die Kunst, weder die Schönheit des Münchener Stadtbilds noch die Wohnlichkeit der Häuser etwas gewonnen. Im Gegenteil wirken die an möglichen und unmöglichen freien Wandflächen angebrachten Fresken, Sgraffitos, Reliefs, Halbrund- und Ganzrundplastiken im Zusammenhang mit einer Architektur, der man selten viel Rühmliches nachsagen kann, geradezu unerträglich. Das Streben nach «Monumentalität» fördert den kunstgewerblichen Missbrauch edlerer Formen des Staffeleibilds. Nicht nur die schlechten Staffeleibildmaler haben schon vor der Wand vollkommen versagt. Das Wandbild scheitert heute notwendig schon am Mangel eines allgemeinverbindlichen, symbolhaften Bildstoffs. Als Beleg eine kleine Aufzählung von Bildthemen auf den Wänden Münchener Siedlungsbauten: Ziegenherde, weidende Kühe und Pferde, Nibelungenrecken (sinnreich in der Nibelungenstrasse), Einzug der Wohnungslosen, Papa pflanzt im Kreise seiner Lieben ein Obstbäumchen, Moses zerbricht die Gesetzestafeln (just nicht über dem Portal des Justizpalastes, sondern über der schmalen Türe einer Proletarierwohnung) und andere Illustrationen zur Heiligen Schrift (so dass die Bewohner dieser einen Münchener Flachsiedlung auf eine eigene Bilderbibel verzichten können)...

Die jungen Maler und Bildhauer der Juryfreien wissen keinen besseren Rat. Das Beste ihrer Ausstellung: zwei verlorene aufgehängte grosse Photos des deutschen Pavillons in Barcelona von *Mies van der Rohe*, eine Reproduktion des schönsten modernen Baus in München, des Postamts an der Tegernseer Landstrasse von *Robert Vorhoelzer* und *Walter Schmidt*. Sonst mehr Modearchitektur (neben traditionalistischer) als moderne Bauten. Die ausgestellten Entwürfe bleiben Versuche, eine Wand mit Illustrationen zu tapezieren, wobei *Christian Hess* zweifellos eine gute Probe seines grossen Talents gibt. Es wäre gut, wenn die Maler — von wenigen, seltenen Ausnahmen abgesehen — bis auf weiteres auf die Wand verzichten wollten, nach der sie seit Marées' Zeiten immer riefen. Noch besser, wenn die Kunststadt München ihren Malern die Blamage an der Wand nicht aufzwingt; denn im Grunde sind die Künstler an dem Fiasko unschuldig.

Die Möglichkeiten des Bildhauers helfen Arbeiten *Karl Knappes* klären, von dem ein Reliefschnitt an dem oben genannten Postbau gezeigt wird. Knappes Verhalten einer Architektur gegenüber, die der — von Tesseronow schon 1908 geforderten — glatten Wand eine entscheidende ästhetische Funktion zuerkennt und jeglicher ornamental-dekorativen Architektur im klassischen Sinne sich versagen muss, ist zum mindesten konsequent. Er gräbt die Figur flach in die Wand ein; die Flächenwirkung der Wand bleibt trotz eingegrabener Figur unangetastet. Interessant sind auch Knappes Glasgemälde. Erste Versuche einer Lösung von der klassischen Tradition bei *Karl Röhrig*.

Die Ludwigsgalerie (Otto H. Nathan) hat die Sammlung des 1924 verstorbenen skandinavischen Malers und Schriftstellers *Bernt Grönvold* erworben, die als Leihgabe seit 1922 einen Saal der Hamburger Kunsthalle füllte, und macht sie in einer Ausstellung zugänglich. Die Sammlung enthält neben Werken des Hamburger Malers *Hans Beckmann* (1809—1861), von *Johann Martin Rohden* (1778—1868) und seinem Sohne *Franz Rohden* als weitaus bedeutendsten Bestand 34 Gemälde und 25 Handzeichnungen von *Friedrich Wasmann* (1805—1886). Grönvold hat das Verdienst, gegen Ende des vorigen Jahrhunderts den Maler und Zeichner Wasmann entdeckt und einen Teil der von ihm erworbenen Bilder und Zeichnungen zur Jahrhundert-Ausstellung 1906 in Berlin gegeben, die die erste, nicht wieder erloschene Anerkennung für Wasmann brachte. 1915 gab Grönvold die berühmt gewordene Autobiographie des Malers mit Reproduktionen heraus. Wasmanns hinterlassenes Werk ist ungleichmäßig; nazarenische Neigungen haben seine urwüchsige Kraft und sinnliche Fülle schwer gehemmt, und Wasmann liess sich gerne am schönen Handwerk genügen, seinen besseren Kräften misstrauend. So blei-

ben viele seiner Bildnisse konventionell. Aber es gibt auch andere wie das Gemälde der Meraner Wirtsfrau das an Grösse der Auffassung und an malerischer Ein dringlichkeit zum Besten gehört, was die deutsche Kunst des 19. Jahrhunderts im Porträt aufzuweisen hat. Man findet in der Ausstellung Zeichnungen, die an die geistvolle Realistik eines Menzel heranreichen, andere vor einer an Ingres gemahnenden Präzision der Linienführung und von der sammelnden Kraft, wie sie etwa die besten Zeichnungen Karl Philipp Fohrs oder Scheffer von Leonhardshoff haben. Wasmanns ausgeprägter Sinn für farbige Abtönungen durch Luft und Ferne, den die grosse Meraner Landschaft bekundet, rückt ihn in die Nähe der Anfänge des Impressionismus.

Die Galerie J. B. Neumann und Günthei Franke zeigt eine in ihrem intimen, unprogrammatischen Charakter sympathische Ausstellung von acht Malern aus dem Freundeskreise von *Erich Heckel* und *Schmidt-Rottluff*. Drei dieser acht gehören schon zu der Toten: *Gramatté*, *Kerschbaumer*, *Otto Müller*. *Walter Gramatté* wesentlich illustratives Talent, mitunter durch seine thematischen Einfälle überraschend, lebt wie in der Zeichnung auch in der Malerei vom Stofflichen, das mit Freude an farbigen Effekten vorgetragen wird. *Otto Müller* ist vor allem mit Pastellzeichnungen vertreten, wo sich in den zarten Rhythmen seiner an der Schwermut der Jugend tragenden Mädchenakte die Grundmelodie seines stillen, fast Frauenhaft weichen Wesens am reinsten ausschwingt. *Anton Kerschbaumer* ist vor zwei Monaten, erst 46 Jahre alt, in Berlin gestorben. Mit ihm ist eine eigenartige Begabung der jungen deutschen Kunst dahingegangen. Ein gebürtiger Oberbayer, hat er sich nach kurzer Studienzeit bei Corinth von der seinem Temperament nicht entsprechenden impressionistischen Methode losgesagt. In lebhaft rhythmiserten, pathetisch erregten Farbenfolgen hat er der expressionistischen Grundstimmung seiner Generation seinen Zoll entrichtet. Doch hat eine leidenschaftliche Liebe zur Form seine malerische Energie sehr bald diszipliniert, ja er hat zuweilen fast mehr konstruiert als gemalt. In dieser Ausstellung gehören Kerschbaumers Bilder zu den stärksten Eindrücken. Er gewinnt in seinen Landschaften bei allem Streben nach einer streng gesetzmässigen Bildgestaltung in ehrlicher Auseinandersetzung den Dingen ein persönliches Gesicht ab. Im Vor- und Zurückspringen, Heraus- und Hineinwölben der Flächen und Kurven werden starke Raumerlebnisse vermittelt. Vertreten sind ferner *Erich Heckel*, *Schmidt-Rottluff*, *Rohlf*, *Max Kaus*. Von *Otto Herbig*, der von Heckel ausging, sich aber in den letzten Jahren sehr selbständig und glücklich entwickelt hat, sieht man Kohlezeichnungen und Gemälde.

H. Eckstein.